



Leseprobe

James Patterson

Das 8. Geständnis - Women's Murder Club Thriller

„So fulminant, so verblüffend ...“ *Leipziger Volkszeitung*

Bestellen Sie mit einem Klick für 10,99 €



Seiten: 352

Erscheinungstermin: 19. Dezember 2011

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- [Buch lesen](#)
- [Mehr zum Autor](#)

Zum Buch

Denn das Böse hat eine gespaltene Zunge ...

Die Herausforderungen für Detective Lindsay Boxer waren nie größer: Eine psychopathische Schlangenmörderin treibt ihr Unwesen und hinterlässt so gut wie keine Spuren. Dann wird ein schwarzer Obdachloser, der unter Seinesgleichen als Heiland galt, brutal hingerichtet, und Journalistin Cindy Thomas wittert eine große Story. Doch der „Women’s Murder Club“ steht auch vor einer Zerreißprobe ganz anderer Art: Zwischen Cindy und Lindsays Partner knistert es. Kann Liebe tatsächlich all das zerstören, was die Freundinnen aufgebaut haben?



Autor

James Patterson

James Patterson, geboren 1947, war Kreativdirektor bei einer großen amerikanischen Werbeagentur. Seine Thriller um den Kriminalpsychologen Alex Cross machten ihn zu einem der erfolgreichsten Bestsellerautoren der Welt. Auch die Romane seiner packenden Thrillerserie um Detective Lindsay Boxer und den »Women's Murder Club« erreichen regelmäßig die Spitzenplätze der internationalen Bestsellerlisten. James Patterson lebt mit seiner Familie in Palm Beach und Westchester County, N.Y..

JAMES PATTERSON

Das 8. Geständnis

Buch

Alles fängt an, als ein als Schulbus getarntes mobiles Drogenlabor auf einer belebten Straße in San Francisco explodiert und dabei zehn Menschen tötet. Lieutenant Lindsay Boxer und ihr Kollege Rich Conklin beginnen sofort mit den Ermittlungen. Dann wird ein Obdachloser, genannt Bagman Jesus, durch mehrere Schüsse in Kopf und Nacken äußerst brutal umgebracht. Lindsays Freundin, die Journalistin Cindy Thomas ist dabei, als die Leiche gefunden wird, und beschließt, eine Hintergrundstory über den Toten zu schreiben. In ihren Augen forciert die Polizei die Aufklärung des Falles wegen des niedrigen sozialen Status des Opfers nicht ausreichend.

Richtig kompliziert wird es für Lindsay aber erst, als ein weiterer mysteriöser Mord geschieht: Isa und Ethan Bailey werden von ihrer Haushälterin tot im Bett aufgefunden. Die Polizei findet keinerlei Anzeichen für einen Einbruch oder körperliche Gewaltanwendung und auch die gerichtsmedizinische Untersuchung durch Lindsays Freundin, die Pathologin Claire Washburn, bleibt zunächst ohne Ergebnis. Doch als kurze Zeit später weitere Personen zu Tode kommen, ist es klar: Ein Serienmörder ist am Werk ...

Autor

James Patterson, geboren 1949, war Kreativdirektor bei einer großen amerikanischen Werbeagentur. Seine Thriller um den Kriminalpsychologen Alex Cross machten ihn zu einem der erfolgreichsten Bestsellerautoren der Welt. Inzwischen erreicht seine packende Thrillerserie um Detective Lindsay Boxer und den »Women's Murder Club« regelmäßig die Spitzenplätze der internationalen Bestsellerlisten. James Patterson lebt mit seiner Familie in Palm Beach und Westchester, N.Y.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.jamespatterson.com

Von James Patterson ist bereits erschienen:

Der »Women's Murder Club«:

Der 1. Mord · Die 2. Chance · Der 3. Grad · Die 4. Frau · Die 5. Plage · Die 6. Geisel · Die 7 Sünden · Das 8. Geständnis · Das 9. Urteil · Das 10. Gebot · Die 11. Stunde · Die Tote Nr. 12 · Die 13. Schuld (Limes, geb. Ausgabe)

Die Alex-Cross-Romane:

Stunde der Rache (7) · Mauer des Schweigens (8) · Vor aller Augen (9) · Und erlöse uns von dem Bösen (10) · Ave Maria (11) · Blood (12) · Dead (13) · Fire (14) · Heat (15) · Storm (16) · Cold (17) · Dark (18) · Run (19) · Exil (20) · Devil (21)

James Patterson / Liza Marklund: Letzter Gruß (37739)

JAMES PATTERSON
und Maxine Paetro

Das
8. Geständnis

Thriller

Deutsch von Leo Strohm

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2009 unter dem Titel
»The 8th Confession« bei Little, Brown and Company,
Hachette Book Group USA, Inc., New York.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese
nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand
zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

2. Auflage

Taschenbuchausgabe Januar 2012

bei Blanvalet, einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München.

Copyright © 2009 by James Patterson

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2010

by Limes Verlag, München,

Umschlaggestaltung: bürosüd°, München

Umschlagfoto: Getty Images / Digital Vision / Martin Harvey

UH · Herstellung: sam

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-37232-4

www.blanvalet.de

Für Suzie und Jack.
Und für John, Brendan und Alex.

Prolog

Bushaltestelle

1 An einem Morgen im Mai schob sich ein alter, chromgelber Schulbus langsam in südlicher Richtung die Market Street entlang. Die Seitenfenster waren ebenso

wie die Heckscheibe schwarz getönt, und ein Hip-Hop-Song bohrte sich wummernd durch den Bodennebel, der wie ein Seidenschleier zwischen der Sonne und San Francisco schwebte.

Got my ice
Got my smoke
Got my ride
Ain't got no hope
Hold ya heads up high
Don't know when
Ya gonna die ...

Die Ampel an der Kreuzung von Fourth und Market Street sprang auf Gelb. Auf der Fahrerseite des Busses klappte die Stopp-Kelle aus, die bernsteinfarbenen Warnlichter blinkten, und das Fahrzeug kam zum Stehen.

Zur Rechten des Busses lag ein großes Einkaufszentrum: Bloomingdale's, Nordstrom, die Schaufenster mit riesigen Abercrombie-Plakaten beklebt, die provozierende Schwarz-Weiß-Aufnahmen von halbnackten Teenagern zeigten.

Links neben dem Bus stand ein blauer Ford-Lieferwagen, daneben befand sich eine von zwei Verkehrsinseln, die die Straße unterteilten – eine Sammelstelle für Buspassagiere und Touristen.

Zwei Wagen hinter dem Schulbus trat Louise Lindenmeyer

auf die Bremse ihres alten, grauen Volvo. Sie ließ das Seitenfenster herunter und starrte den Bus wütend an.

Schon seit dem Buena Vista Park hing die Büroleiterin hinter diesem Ding da fest. An der Kreuzung von Fifth und Market Street hatte sie zugehört, wie er sich einen kleinen Vorsprung verschafft hatte, als ein ganzer Schwung Autos um die Kurve gekommen und sich vor sie gesetzt hatte.

Aber jetzt zwang dieser Bus sie vor einer Ampel zum Halten ... schon wieder.

Louise hörte einen Schrei.

»He, du Arschloch!«

Ein Mann in Hemdärmeln und mit flatternder Krawatte, das Gesicht in zahllose Falten gelegt und mit getrocknetem Rasierschaum unterhalb des linken Ohrs, ging an ihrem Wagen vorbei, um dem Busfahrer so *richtig* die Hölle heißzumachen.

Eine Hupe ertönte, dann noch eine, und schließlich brach eine ganze Kakophonie los.

Die Ampel sprang auf Grün.

Louise nahm den Fuß von der Bremse. Im selben Augenblick spürte sie eine heftige Erschütterung. Mit klingelnden Ohren sah sie zu, wie das Dach des Schulbusses mit roher Gewalt nach oben gerissen wurde.

Brennende Metallklumpen, Stahl- und Glassplitter spritzten in alle Himmelsrichtungen. Über dem Bus entstand eine pilzförmige Wolke, wie bei einer kleinen Atombombe, und das quaderförmige Fahrzeug verwandelte sich in einen Feuerball. Öliges Rauch verdunkelte die Luft.

Louise registrierte, wie der blaue Lieferwagen auf der Spur neben dem Bus in Flammen aufging und dann vor ihren Augen schwarz wurde.

Da kommt niemand mehr lebend raus!

Und jetzt packte das Feuer den silbernen Toyota Camry di-

rekt vor ihr. Der Benzintank explodierte, Feuerzungen tänzelten über den Wagen und verschlangen ihn schließlich in einer hoch aufschießenden Stichflamme.

Der Mann mit den vielen Falten im Gesicht war auf den Gehweg gestürzt und versuchte jetzt, sich aufzurappeln. Dazu hielt er sich an dem Loch fest, wo einst ihr Beifahrerfenster gewesen war. Sein Hemd war nicht mehr vorhanden. Seine Haare waren schwarz gekräuselt. Seine Gesichtshaut lag wie ein Papiertuch ausgebreitet auf seinem Schlüsselbein.

Louise zuckte zurück und machte sich an ihrem Türgriff zu schaffen, während das Feuer auf die Motorhaube ihres Wagens übergriff. Die Fahrertür klappte auf, und die Hitze drang herein.

In diesem Augenblick sah sie die Haut ihres Arms am Lenkrad kleben wie einen nach außen gekehrten Handschuh. Sie konnte weder die entsetzten Schreie des Geschäftsmanns noch ihre eigenen hören. Es war, als ob ihre Ohren mit Wachs verstopft wären. Ihr Blick nahm nur tanzende Punkte und verschwommene Schatten wahr.

Und dann wurde sie von einem schwarzen Abgrund verschlungen.

2

Mein Partner Rich Conklin saß am Steuer unseres zivilen Polizeifahrzeugs, und ich kippte gerade Zucker in meinen Kaffee, als ich die Erschütterung *spürte*.

Das Armaturenbrett zitterte. Heißer Kaffee lief mir über die Hand. Ich rief: »Was zum Teufel...?« Wenige Augenblicke später krächzte es aus dem Funkgerät: »*Angeblich Explosion, Ecke Market und Fourth. Alle Einheiten in der Nähe bitte melden.*«

Ich schüttete meinen Kaffee zum Seitenfenster raus, schnappte mir das Mikro und teilte der Zentrale mit, dass wir nur zwei Querstraßen entfernt waren. Gleichzeitig beschleunigte Conklin bergauf und bremste dann wieder, sodass unser Wagen sich auf der Fourth Street quer stellte und den Verkehr in beide Richtungen blockierte.

Wir sprangen aus dem Auto, und Conklin rief: »*Lindsay, pass auf! Kann sein, dass es noch Folgeexplosionen gibt!*«

Dunkler Rauch hing in der Luft, und es roch nach verbranntem Gummi, Plastik und menschlichem Fleisch. Ich blieb stehen, rieb mir mit dem Ärmel die brennenden Augen und kämpfte gegen den Brechreiz an. Dann besah ich mir das ganze Inferno, und meine Nackenhaare stellten sich auf.

Die Market Street ist eine Hauptverkehrsader. Sie dient um diese Zeit eigentlich dem pulsierenden Strom der Berufspendler, aber jetzt sah es hier aus wie in Bagdad unmittelbar nach einem Selbstmordattentat. Die Menschen rannten kreisend im Kreis, blind vor Panik und einer dichten Wolke aus Rauch und Nebel.

Ich rief Chief Tracchio an und meldete mich als erste Beamtin vor Ort.

»Was ist da los, Sergeant?«

Ich sagte ihm, was ich sah: fünf Tote auf der Straße, zwei an der Bushaltestelle. »Es gibt noch weitere Opfer, genaue Anzahl unbekannt. Sie sitzen in ihren Autos, tot oder lebendig«, bellte ich ins Telefon.

»Sind Sie so weit in Ordnung, Boxer?«

»Ja, Sir.«

Ich legte auf. Gleichzeitig kamen Streifenwagen, Feuerwehren und Notarztwagen mit heulenden Sirenen herangerast und sperrten die Market Street zwischen der Third und der Fifth Street komplett ab. Wenige Augenblicke später war das Kommandofahrzeug da, und die Angehörigen des Bombensuchtrupps, von Kopf bis Fuß in graue Schutzanzüge gehüllt, verteilten sich über das Trümmerfeld.

Eine Frau, deren Alter genauso undefinierbar war wie ihre Hautfarbe, stolperte blutüberströmt auf mich zu. Ihre Knie gaben nach, und ich fing sie auf. Conklin half mir, sie auf eine Trage zu legen.

»Ich hab's gesehen«, flüsterte sie und deutete auf einen geschwärtzten Rumpf an der Kreuzung. »Dieser Schulbus da war eine Bombe.«

»Ein Schulbus? Oh, bitte, Gott, bloß keine Kinder!«

Ich schaute mich nach allen Seiten um, aber nirgendwo waren Kinder zu entdecken.

Waren sie womöglich alle bei lebendigem Leib verbrannt?

3 Mit dicken Schläuchen rückte die Feuerwehr den Flammen zu Leibe. Metall zischte, und ein widerlicher Gestank lag in der Luft.

Ich sah Chuck Hanni, Brandursachenermittler und Fachmann für Explosionen, gebückt vor der Seitentür des Schulbusses stehen. Er hatte die Haare nach hinten gegelt und trug eine Khakihose und ein Jeanshemd mit aufgekrempelten Ärmeln, sodass man die alte Brandnarbe sehen konnte, die sich von seinem rechten Daumen bis hinauf zum Ellbogen zog.

Hanni hob den Blick und sagte: »Ein gottverdammtes Desaster, Lindsay.«

Er führte mich durch den Schauplatz der, wie er es nannte, »katastrophalen Explosion«, zeigte mir die beiden allem Anschein nach erwachsenen »Schoko-Krossies«, die zusammengekrümmt zwischen zwei Sitzbänken in der Nähe des Fahrersitzes lagen, machte mich darauf aufmerksam, dass die Vorderreifen des Busses immer noch prall, die hinteren jedoch platt waren.

»Die Explosion hat im Heck stattgefunden, nicht im Motorraum. Und das hier habe ich gefunden.«

Hanni zeigte hinter die Bustür, wo rundliche Glasscherben, Heizungsschläuche und blaue Plastiksplitter zu einer einzigen Masse verschmolzen waren.

»Stell dir vor, was diese Explosion für eine Wucht gehabt haben muss«, sagte er und deutete auf ein Metallstück, das wie ein Projektil in der Wand steckte. »Das ist ein Waagebalken von einer Balkenwaage mit verschiebbaren Gewichten«, sagte er, »und die blauen Plastikteile stammen vermutlich von einer Kühlbox. Ein paar Liter Äther und einen Funken, mehr hat es nicht gebraucht, um das alles hier anzurichten...«

Eine Armbewegung, die das drei Straßenblocks umfassende Zerstörungswerk einschließen sollte.

Ich hörte bellendes Husten und Stiefelsohlen auf Glasscherben. Conklins große Gestalt schälte sich aus dem Nebel. »Das hier solltet ihr euch anschauen, bevor die Bombensucher uns verscheuchen.«

Hanni und ich gingen hinter Conklin über die Kreuzung zu einer männlichen Leiche, die sich um einen Laternenpfahl gewickelt hatte.

Conklin sagte: »Ein Zeuge hat gesehen, wie dieser Kerl da bei der Explosion zur Windschutzscheibe des Busses rausgeflogen ist.«

Der Tote war ein Latino mit zerschnittenem Gesicht und rot gefärbten, blutgetränkten Locken. Sein neonblaues T-Shirt und die Jeans hingen ihm in Fetzen vom Leib, und sein Schädel war beim Zusammenprall mit dem Laternenpfahl zerschmettert worden. Den Falten in seinem Gesicht nach zu urteilen musste der Mann vierzig harte Lebensjahre hinter sich gehabt haben. Ich zog das Portemonnaie aus seiner Gesäßtasche und klappte das Sichtfenster mit dem Führerschein auf.

»Er heißt Juan Gomez. Hier steht, dass er erst dreiundzwanzig war.«

Hanni bückte sich und schob die Lippen des Toten zurück. Anstelle der Zähne waren lediglich zwei Reihen mit verfaulten Stümpfen zu sehen.

»Methamphetamin«, sagte Hanni. »Das war wahrscheinlich der Drogenkoch. Lindsay, das ist ein Fall für die Rauschgiftabteilung, vielleicht sogar für die DEA.«

Hanni wählte eine Nummer auf seinem Handy, während ich auf Juan Gomez' Leiche starrte. Das erste sichtbare Anzeichen für Methamphetamin-Missbrauch sind die fauligen Zähne. Ein paar Jahre mit zu wenig Essen und zu wenig Schlaf rei-

chen aus, um einen Meth-Junkie zwanzig Jahre altern zu lassen, während die Droge große Teile seines Gehirns zerstört.

Gomez hatte sich schon *vor* der Explosion aus diesem Leben verabschiedet.

»Dann war der Bus also ein fahrendes Meth-Labor?«, fragte Conklin.

Hanni wartete, dass bei der Rauschgiftabteilung jemand ans Telefon ging.

»Ja«, erwiderte er. »Bis der ganze Scheiß in die Luft geflogen ist.«

Erster Teil

Bagman Jesus

1

Cindy Thomas knöpfte ihren leichten Burberry-Trenchcoat zu und sagte: »Guten Morgen, Pinky«, während der Türsteher ihr die Eingangstür des Blakely Arms auf-

hielt. Er tippte sich an den Mützenschirm und blickte Cindy in die Augen. »Einen schönen Tag, Ms. Thomas. Passen Sie auf sich auf.«

Cindy konnte nicht gerade behaupten, dass sie Schwierigkeiten konsequent aus dem Weg ging. Sie arbeitete als Gerichtsreporterin bei der *San Francisco Chronicle* und sagte immer: »Für mich sind schlechte Nachrichten gute Nachrichten.«

Doch vor ungefähr anderthalb Jahren hatte ein durchgeknallter illegaler Untermieter mit einer schweren Aggressionsstörung, *der zwei Stockwerke über ihr gewohnt hatte*, sich in diverse Wohnungen geschlichen und eine brutale Mordserie gestartet.

Der Killer war letztendlich festgenommen, vor Gericht gestellt und verurteilt worden und saß im Augenblick in einer Todeszelle in St. Quentin.

Trotzdem waren die Nachwirkungen im Blakely Arms immer noch spürbar. Die Bewohner verriegelten ihre Wohnungstüren am Abend dreifach, zuckten bei unerwarteten Geräuschen zusammen, erlebten, was es bedeutete, das ganz normale, alltägliche Gefühl der Sicherheit zu verlieren.

Cindy war fest entschlossen, sich von dieser Angst nicht beherrschen zu lassen.

Sie lächelte den Türsteher an. »Ich bin wild und gefährlich, Pinky. Die Ganoven sollten sich lieber vor *mir* in Acht nehmen.«

Dann schwebte sie hinaus in den Maimorgen.

Ihr Weg führte sie von der Third Street die Townsend entlang bis zur Fifth. Das waren zwei sehr lange Straßenzüge, und Cindy ließ dabei das alte San Francisco hinter sich und gelangte in das neue. Sie ging an dem Schnapsladen gleich neben ihrem Wohnhaus vorbei, passierte ein Fast-Food-Lokal auf der anderen Straßenseite, einen neuen Hochhaus-Wohnblock mit einem Starbucks und einer Buchhandlung im Erdgeschoss und nutzte die Zeit, um Telefonate zu erledigen, Termine zu machen und den vor ihr liegenden Tag zu organisieren.

In der Nähe des erst kürzlich renovierten Anfangs- und Endbahnhofs des Caltrain, des Pendlerzuges, der bis hinunter nach San Jose und noch weiter nach Süden fuhr, blieb sie stehen. Früher war das hier eine Art Vorhölle für obdachlose Junkies gewesen, doch mit der Sanierung der umliegenden Wohngebenden hatte sich auch die Situation hier stark verbessert.

Hinter dem Bahnhof jedoch, direkt neben den Gleisen, verlief ein abgezaunter, unebener Fußweg, und auf der Straße davor waren verrostete Schrottkarren und Busse aus der Jimi-Hendrix-Ära abgestellt. Sie dienten Obdachlosen als notdürftige Unterkunft.

Während Cindy sich innerlich auf den Marsch durch diese »No-Go-Zone« vorbereitete, bemerkte sie direkt vor sich einen Haufen Obdachloser... und etliche davon schienen zu weinen.

Cindy zögerte.

Dann holte sie ihren laminierten Presseausweis aus der Manteltasche, hielt ihn wie eine Dienstmarke in der ausgestreckten Hand, ging direkt auf die Menschenmenge zu... und sie wich zur Seite.

Die Götterbäume, die aus den kleinen Spalten im Asphalt

sprossen, warfen netzartige Schatten auf einen Haufen aus Lumpen, alten Zeitungen und Fast-Food-Verpackungen am Fuß des Maschendrahtzauns.

Cindy spürte aufsteigenden Brechreiz und hielt den Atem an.

Der Lumpenhaufen war in Wirklichkeit ein toter Mensch. Seine Kleider waren so voller Blut und sein Gesicht so von Schlägen entstellt, dass Cindy überhaupt nichts erkennen konnte.

Sie fragte eine der Umstehenden. »Was ist denn *da* passiert? Wer *ist* das?«

Die schwerfällige Frau besaß keine Zähne und war in sehr viele unterschiedliche Kleiderschichten gehüllt. Ihre Beine waren bis zu den Knien bandagiert, und ihre Nase war vom Weinen rosarot.

Sie schaute Cindy von der Seite her an.

»Das ist *B-B-Bagman Jesus*. Irgendjemand hat ihn *umgebracht!*«

Cindy zückte ihr Smartphone, wählte die Notrufnummer, meldete einen Mord und wartete auf das Eintreffen der Polizei.

Währenddessen sammelten sich immer mehr Obdachlose um sie herum.

Das hier waren die Ungewaschenen, die Unerfassten, die Unbemerkten, die Menschen am Rand der Gesellschaft, die durch die Lücken im System schlüpfen und dort lebten, wo das Meldeamt sich nicht hinwagte.

Sie stanken und stammelten, sie zuckten und juckten sich und rückten Cindy immer dichter auf die Pelle. Sie streckten die Hände aus, wollten sie berühren, fielen sich gegenseitig ins Wort und verbesserten einander unablässig.

Sie wollten gehört werden.

Und obwohl Cindy noch vor einer halben Stunde jedem

Kontakt mit ihnen aus dem Weg gegangen wäre, wollte sie jetzt unbedingt jedes Wort hören, das sie zu sagen hatten. Die Zeit verging, und die Polizei tauchte nicht auf, aber Cindy spürte, wie da eine Geschichte anfang zu knospen und kurz davor war, Blüten zu treiben.

Sie griff erneut nach ihrem Handy und rief ihre Freundin Lindsay zu Hause an.

Es klingelte sechsmal, dann meldete sich eine heisere Männerstimme. »Hallo?« Hörte sich fast so an, als hätte sie Lindsay und Joe in einem ungünstigen Moment erwischt.

»Tolles Timing, Cindy«, keuchte Joe.

»Tut mir leid, Joe, ehrlich«, sagte Cindy. »Aber ich muss mit Lindsay sprechen.«

2

»Nicht böse sein«, sagte ich, zog die Decke bis unter Joes Kinn, streichelte ihm über die stoppeligen Wangen und drückte ihm einen gerade noch jugendfreien

Kuss auf den Mund. Ich wollte nicht, dass er Fahrt aufnahm, weil ich einfach nicht genügend Zeit hatte, um selbst noch mal in Stimmung zu kommen.

»Ich bin dir nicht böse«, sagte er mit geschlossenen Augen. »Aber heute Abend verlange ich eine Entschädigung, also stell dich schon mal drauf ein.«

Ich lachte und meinte: »Ehrlich gesagt kann ich's kaum erwarten.«

»Cindy ist kein guter Umgang für dich.«

Ich lachte noch mehr.

Cindy ist ein Pitbull im Schafspelz. Nach außen wirkt sie wie ein Bilderbuch-Girlie, ist aber gleichzeitig absolut unerbittlich. Genau so hat sie sich vor sechs Jahren Zutritt zu einem grausigen Tatort verschafft, an dem ich die Ermittlungen geführt habe, und dann hat sie so lange nicht locker gelassen, bis sie ihre Geschichte im Kasten und ich meinen Fall gelöst hatte. Ich wünschte, alle meine *Cops* wären wie Cindy.

»Cindy ist klasse«, sagte ich zu meinem Geliebten. »Sie wächst dir bestimmt noch ans Herz, langsam, aber sicher.«

»Ach ja? Dann muss ich dir das wohl glauben.« Joe grinste.

»Liebling, würde es dir was ausmachen...?«

»Mit Martha rauszugehen? Nein. Weil *ich* ja zu Hause arbeite und du einen *richtigen* Job hast.«

»Danke, Joe«, sagte ich. »Und... kannst du das bald machen? Ich glaube nämlich, sie muss dringend mal.«

Joe blickte mich ausdruckslos an, aber seine blauen Augen

sagten mir ganz genau, was los war. Ich warf ihm eine Kuss-hand zu und sprang unter die Dusche.

Vor etlichen Monaten war mein schnuckeliges, kleines Apartment am Potrero Hill in Flammen aufgegangen – und ich hatte mich immer noch nicht daran gewöhnt, dass ich jetzt in Joes neuem Zuhause mitten im Bezirk der hohen Mieten wohnte.

Nicht dass ich seine Duschkabine mit den Kacheln, den Doppel-Duschköpfen und dem kombinierten Gel-, Shampoo- und Feuchtigkeitscreme-Spender oder die Badetücher über der heizbaren Messinghalterung nicht zu schätzen wüsste.

Ich meine, sicher: Es gibt Schlimmeres!

Ich drehte das heiße Wasser auf und schäumte meine Haare ein, während ich an Cindys Anruf dachte. Warum hatte sie wohl so aufgeregt geklungen?

Bis jetzt hatte ich noch nie den Eindruck gewonnen, als seien tote Penner eine übermäßig große Sensation. Aber Cindy hatte behauptet, dass es sich in diesem Fall um einen besonderen Penner mit einem besonderen Namen handelte. Und sie wollte, dass ich ihr einen Gefallen tat und mich in der Szene ein bisschen umhörte.

Ich föhnte mir die Haare und tapste durch den Flur zu meinem eigenen, begehbaren Kleiderschrank, der immer noch so gut wie leer war. Ich stieg in eine saubere Hose, streifte einen blauen Pullover über, überprüfte meine Dienstwaffe, schnallte mein Schulterhalfter an und schlüpfte zum krönenden Abschluss in meinen zweitbesten blauen Blazer.

Dann beugte ich mich nach unten, um Sweet Martha, meiner süßen Border-Collie-Hündin, die seidigen Ohren zu kraulen, und rief Joe zu: »Tschüss, Liebling.«

Schließlich machte ich mich auf den Weg, um Cindys neuesten Schwarm kennenzulernen: einen toten Penner mit einem eindeutig durchgeknallten Namen.

Bagman Jesus.

3

Cindy stand neben dem Toten und kritzelte in ihr Notizbuch, notierte sich Namen, Beschreibungen und wörtliche Zitate von all denen, die um Bagman Jesus

trauerten und die seine Freunde gewesen waren.

»Er hat ein riesiges *Kreuz* um den Hals gehabt«, sagte ein mexikanischer Tellerwäscher, der in einem Thai-Restaurant arbeitete. Unter seiner dreckigen Schürze trug er ein Adidas-T-Shirt und eine Jeans. Auf seinen Armen waren Koi-Tätowierungen zu sehen. »Das Kreuz war aus zwei, na ja, wie soll ich sagen, *Nägeln* ...«

»Das war ein *Kruzifix*, Tommy«, sagte eine gebeugte, weißhaarige Frau, die am Rand der Menge mit offenen Wunden an den Beinen an ihrem Einkaufswagen lehnte. Ihr schmutziger roter Mantel schleifte auf dem Boden.

»Oh, Entschuuuldigung, Boss. Ich meine natürlich ein *Kruzifix*.«

»Und das waren auch keine Nägel, das waren Bolzen, über sieben Zentimeter lang, mit Kupferdraht zusammengebunden. Und vergiss nicht diese Babypuppe am Kreuz. Ein kleines, pinkfarbenedes Baby.« Die alte Frau zeigte mit Daumen und Zeigefinger gut zwei Zentimeter Länge an.

»Wer kommt denn auf die Idee, sein Kruzifix zu klauen?«, wollte die schwergewichtige Frau wissen. »Aber seine T-T-Tasche. Das war 'ne echte Ledertasche! Lady, schreib das auf! W-w-wegen seinen Sachen i-i-ist er umgebracht worden!«

»Wir ham nich' mal sein' richtig'n Nam'n gekannt«, sagte Babe, eine kräftige, junge Frau aus dem chinesischen Massage-Salon. »Er hat mir zehn Dollar gegeb'n, als ich nix zu essen gehabt hab. Und er hat *nix* dafür gewollt.«

»Bagman hat sich um mich gekümmert, als ich eine Lungenentzündung hatte«, sagte ein grauhaariger Mann. Die Hose mit den breiten weißen Senkrechstreifen wurde von einer Schnur auf den Hüften gehalten. »Mein Name ist Bunker. Charles Bunker«, sagte er.

Er streckte die Hand aus, und Cindy ergriff sie.

»Ich hab gestern Abend Schüsse gehört«, fuhr Bunker fort. »Das war nach Mitternacht.«

»Haben Sie gesehen, wer auf ihn geschossen hat?«

»Leider nicht.«

»Hat er irgendwelche Feinde gehabt?«

»Lasst ihr mich vielleicht endlich mal durch?«, sagte ein Schwarzer mit Rastalocken, einem goldenen Nasenstecker und einem weißen Rollkragenpulli unter einer alten Smokingjacke. Er drängte sich durch die versammelte Menge auf Cindy zu.

Langsam buchstabierte er seinen Namen – Harry Bainbridge –, damit Cindy ihn auch richtig mitbekam. Dann deutete Bainbridge mit einem langen, knöchigen Zeigefinger auf Bagmans Leiche und auf die Buchstaben, die auf den Rücken seines blutgetränkten Mantels gestickt waren.

»Können Sie das lesen?«, fragte er Cindy.

Cindy nickte.

»Damit ist alles gesagt, was Sie wissen müssen.«

Cindy trug es in ihr Notizbuch ein.

Jesus der Retter.

4

Als Conklin und ich schließlich an der Ecke Fourth und Townsend eintrafen, hatten Streifenpolizisten das Gebiet bereits abgeriegelt, die Pendler in einem großen Bogen zum Bahnhofseingang umgeleitet, Schaulustige hinter das Absperrband gescheucht und ließen nur noch offizielle Fahrzeuge durch.

Cindy stand auf der Straße.

Sie winkte uns zu sich, riss die Beifahrertür auf und fing an zu erzählen, noch bevor ich die Füße auf den Boden gestellt hatte.

»Ich sehe da eine fünfteilige Serie über die Obdachlosen von San Francisco vor mir«, sagte sie. »Und der erste Teil handelt vom Leben und Sterben dieses Mannes.«

Sie deutete auf einen Toten, der in blutigen Lumpen und bereits steif auf der Erde lag.

»Dreißig Leute haben um ihn geweint, Lindsay. Ich weiß nicht, wie viele es wären, wenn ich da liegen würde.«

»Jetzt hör aber auf«, sagte Conklin und kam um die Motorhaube herum. »Du bist doch nicht ganz dicht.« Sanft rüttelte er an Cindys Schulter, sodass ihre blonden Locken anfangen zu hüpfen.

»Okay, okay«, meinte Cindy. Sie lächelte Conklin zu, und ihre leicht vorstehenden Vorderzähne verliehen ihrem natürlichen Liebreiz eine zusätzliche, verletzliche Note. »War bloß Spaß. Aber das mit Bagman Jesus meine ich absolut ernst. Ihr haltet mich auf dem Laufenden, einverstanden?«

»Verlass dich drauf«, sagte ich, aber ich konnte mir nicht erklären, wieso Cindy Bagman Jesus für eine *Berühmtheit* und seinen Tod für einen Knüller hielt.

Ich sagte: »Cindy, jeden Tag sterben irgendwelche Obdachlosen ...«

»Und alle scherzen sich einen Scheißdreck darum. Verdammt noch mal, die Leute *wollen*, dass sie sterben. Genau darum geht es doch!«

Ich ließ Cindy und Conklin stehen und ging zu K. J. Grealish, der zuständigen Kriminaltechnikerin. Sie war jung, dunkelhaarig, mager und gerade dabei, sich vor lauter Stress die Lippen abzukauen.

»Seit siebenundzwanzig Stunden bin ich jetzt ununterbrochen auf den Beinen«, sagte sie, »und dieser Misthaufen von Tatort hier kann gut und gerne noch mal siebenundzwanzig Stunden dauern, ohne dass irgendetwas Sinnvolles dabei rauskommt. Also verraten Sie mir doch nochmal, wieso wir eigentlich hier sind.«

Nahverkehrszüge rumpelten vorbei, Staub wirbelte auf, Blätter fielen von den Bäumen, Zeitungen wehten in die Luft, und alles das sorgte dafür, dass noch mehr eventuelle Spuren am Tatort verwischt wurden.

Da ertönte eine Hupe. Der Wagen der Gerichtsmedizin jagte die Polizisten aus dem Weg. Er blieb mitten auf der Straße stehen. Die Tür ging auf, und Dr. Claire Washburn trat heraus. Sie stemmte die Hände in die Hüften oberhalb ihres üppigen Hinterns, strahlte mich mit ihrem Madonna-Lächeln an, und ich erwiderte ihr Lächeln. Dann ging ich zu ihr und umarmte sie.

Claire ist nicht nur die Leiterin des Gerichtsmedizinischen Instituts der Stadt San Francisco, sondern außerdem auch meine beste Freundin. Wir haben uns vor anderthalb Jahrzehnten gefunden. Damals war sie eine übergewichtige, schwarze Assistentin der Gerichtsmedizin und ich eine groß gewachsene Blondine mit Körbchengröße 34 D, die sich abmühte, das erste, grausame Jahr in der Mordkommission zu überstehen.

Es waren harte, sehr harte Jahre für uns beide gewesen, die wir versuchten, in einer Männerwelt unsere Arbeit zu machen.

Immer noch sprachen wir jeden Tag miteinander. Ich war die Patentante ihres kürzlich geborenen Babys und fühlte mich Claire näher als meiner eigenen Schwester. Aber jetzt hatten wir uns seit über einer Woche nicht gesehen.

Als wir uns aus unserer Umarmung lösten, wandte Claire sich an die Kriminaltechnikerin. »K. J.? Hast du das Opfer schon fotografiert?«

Grealish bejahte, und so schlüpfen Claire und ich unter dem Absperrband hindurch. Es war nicht weiter verwunderlich, dass Cindy mitkam.

»Ist schon okay«, sagte ich zu Grealish. »Sie gehört zu mir.«

»Genau genommen«, flüsterte Cindy mir zu, »gehörst du ja zu *mir*.«

Wir umgingen die Blutspur, vorbei an diversen Fähnchen und Markierungen, dann stellte Claire ihre Tasche ab und beugte sich über die Leiche. Sie drehte Bagmans Kopf hin und her, betastete behutsam seinen Schädel, suchte nach Schürfwunden, Brüchen und anderen Verletzungen. Nach einer langen Pause sagte sie: »Heiliger Strohsack.«

»Jetzt lass doch mal dieses Medizinerkauderwelsch«, sagte ich zu meiner Freundin. »Reden wir wieder normal.«

»Wie üblich, Lindsay...«, Claire seufzte, »...gebe ich vor der Obduktion keine Äußerungen ab. Nur so viel... und zwar absolut inoffiziell, du Nachwuchsreporterin«, wandte sie sich an Cindy. »Ist das klar?«

»Ist ja gut, ist ja gut. Meine Lippen sind versiegelt. Mein Mund ist ein *Safe*.«

»Sieht ganz so aus, als ob euer Mann mehr als bloß eine üble Abreibung kassiert hat«, murmelte Claire. »Der arme

Schlucker hier hat zahlreiche Kopfschüsse abbekommen. Man hat aus kürzester Entfernung auf ihn geschossen, wahrscheinlich, bis das Magazin *leer* war.«

5

Die Ermordung eines Obdachlosen ist in der Prioritätsskala der Mordkommission auf Stufe null angesiedelt. Hört sich gnadenlos an, aber wir haben einfach nicht

die nötigen Mittel, um Fälle zu bearbeiten, wo der Täter sowieso nie gefunden wird.

Conklin und ich saßen im Auto und sprachen genau darüber.

»Bagman Jesus wurde ausgeraubt, richtig?«, meinte Conklin. »Irgendein anderer Penner hat ihm die Seele aus dem Leib geprügelt, und als er sich gewehrt hat, da hat er ihn einfach umgenietet.«

»Was diese Schüsse angeht. Ich weiß nicht. Klingt eigentlich eher nach einem Bandenüberfall. Oder nach ein paar Kids, die einfach zum Spaß einen Penner rumschubsen und ihn dann umbringen, bloß weil sie sowieso nie geschnappt werden. Schau dir das mal an.« Ich zeigte auf den Tatort: Blutige Fußspuren verliefen kreuz und quer über den Bürgersteig und ließen die Spurensuche zu einem hoffnungslosen Unterfangen werden.

Und als ob das alles noch nicht genug wäre, gab es auch keine Zeugen für die Schießerei, keine praktischerweise an einer Straßenlaterne befestigte Videokamera und auch keine Patronenhülsen.

Wir kannten nicht einmal den richtigen Namen des Opfers.

Ohne Cindys Vorhaben einer dramatischen Geschichte in der *Chronicle* wäre die Akte dieses Obdachlosen an der untersten Stelle des Aktenstapels gelandet, so lange, bis sich niemand mehr daran erinnert hätte.

Auch ich nicht.

Aber die zahlreichen Kopfschüsse »aus nächster Nähe« ließen mir keine Ruhe.

»Ein Raub, bei dem das Opfer zusammengeschlagen und erschossen wird, ist doch verrückt, Rich. Ich glaube, da war viel eher Hass im Spiel. Oder Leidenschaft.«

Conklin ließ sein betörendes Lächeln sehen.

»Dann wollen wir mal«, sagte er.

Er schaltete den Motor aus, und wir gingen bis zum Ende des Straßenblocks, wo diejenigen, über die Cindy berichten wollte, immer noch außerhalb der Absperrung herumlungerten.

Wir befragten noch einmal jeden Einzelnen und dehnten unser Arbeitsfeld dann auf die gesamte Townsend sowie auf die Clyde Street und die Lusk Alley aus. Wir sprachen mit Kneipenwirten, Verkäufern in Sex-Shops für Schwule, Nutten und Junkies, die sich auf der Straße herumtrieben.

Wir klopfen gemeinsam an die Türen billiger Mietwohnungen und verbrachten den Nachmittag mit der Befragung von Gabelstaplerfahrern und Arbeitern in den Lagerhallen der Townsend Street, erkundigten uns nach den Schüssen vom vergangenen Abend vor dem Caltrain-Rangierbahnhof, erkundigten uns nach Bagman Jesus.

Zugegeben, es gab eine ganze Reihe von Leuten, die die Flucht ergriffen, sobald sie unsere Dienstmarken sahen. Andere behaupteten, sie wüssten weder etwas über Bagman noch über seinen Tod.

Doch diejenigen, die Bagman Jesus gekannt hatten, hatten Anekdoten über ihn zu erzählen. Wie er einmal einen Raubüberfall auf einen Schnapsladen verhindert hatte, dass er manchmal in einer Suppenküche gearbeitet und dass er immer ein paar Dollar für die Bedürftigen übrig gehabt hatte.

Er war der König der Straße gewesen, so sagte man uns, ein Penner mit einem goldenen Herzen. Und sein Tod war ein

tragischer Verlust für diejenigen, die ihn zum Freund gehabt hatten.

Am Ende des Arbeitstags war meine Skepsis der Neugier gewichen, und mir wurde klar, dass auch ich mir Cindys Fieber eingefangen hatte – oder hatte das Fieber mich eingefangen?

Bagman Jesus war der gute Hirte einer leidenden Herde gewesen.

Also warum hatte man ihn umgebracht?

War er einfach zur falschen Zeit am falschen Ort gewesen?

Oder war sein Tod ganz bewusst herbeigeführt worden?

Und damit sahen wir uns zwei Fragen gegenüber, denen kein guter Polizist guten Gewissens ausweichen konnte: Wer hatte Bagman Jesus umgebracht? Und wieso?

6

Conklin und ich kamen gegen fünf in die Hall of Justice, in der auch das Polizeipräsidium untergebracht war, und gingen quer durch den Bereitschaftsraum zu

Lieutenant Warren Jacobis kleinem Glaskasten, der früher meiner gewesen war.

Auch Jacobi hatte früher einmal mir gehört, das heißt, er war mal mein Partner gewesen. Und obwohl wir die Jobs getauscht hatten und oft unterschiedlicher Meinung waren, hatten wir doch so viele Jahre und so viele Kilometer miteinander verbracht, dass er meine Gedanken besser lesen konnte als irgendjemand sonst – weder Claire noch Conklin noch Cindy noch Joe.

Als wir sein Büro betraten, saß Jacobi hinter seinem komplett zugemüllten Schreibtisch. Mein alter Freund und Vorgesetzter ist ein grauhaariger, robust gebauter, dreiundfünfzig Jahre alter Bulle mit über fünfundzwanzig Jahren Erfahrung bei der Mordkommission. Er blickte mich mit seinen scharfen, grauen Augen an, und mir fielen die Lachfältchen rund um seinen Mund auf – weil er nämlich nicht lachte.

Nicht einmal ein winziges bisschen.

»Was zum Teufel habt ihr eigentlich den ganzen Tag gemacht?«, wollte er von mir wissen. »Habe ich das richtig verstanden? Ihr wart die ganze Zeit wegen eines toten Obdachlosen unterwegs?«

Inspektor Hottie, wie Conklin im Präsidium genannt wird, bot mir den Stuhl vor Jacobis Schreibtisch an, parkte seinen niedlichen Hintern auf der Kommode... und fing an zu lachen.

»Habe ich vielleicht was Witziges gesagt, Conklin?«, giftete

